

## Der Wüstengimpel (*Bucanetes githagineus* Licht).

Von R. Th. Liebe.

(Mit Buntbild).

Ende 1890 erhielt ich von Herrn Thierhändler Reiß in Berlin zu dem billigen Preis von 20 Mark ein Pärchen Wüstengimpel, deren Besitz schon seit Jahren mein Streben gewesen war. Die prächtigen, wirklich liebevollen Schilderungen, welche Bolle von diesen Thierchen veröffentlichte, hatten mich zu sehr angesprochen, als daß ich nicht möglichst viel Hebel ansetzte, um in ihren Besitz zu gelangen. Lange aber wollte das nicht gelingen. Es ist dies nun einmal eine der Unvollkommenheiten auf dieser „besten aller Welten“: — auf dem Vogelmarkt kann man viele schöne Ausländer bekommen, aber nur gerade das nicht, was man sehulichst wünscht. Sind das nun Vögel, die überhaupt schon in ihrer Heimath sehr selten sind, oder welche sich nur sehr schwer fangen oder aufziehen lassen, oder sind es solche, welche überhaupt sich schwer in der Gefangenschaft eingewöhnen und sich dann nur bei größter Aufmerksamkeit gesund erhalten lassen, dann kommen die dortigen Jäger nicht leicht auf die Vermuthung, daß sie solche Vögel mit einiger Leichtigkeit an den Käufer bringen; dann darf man sich nicht wundern, wenn die betreffenden Spezies auf dem Markt selten, wenn sie theuer sind. Vielsach aber finden wir auch solche Vögel recht selten auf dem Markt angeboten, bei welchen obige Bedingungen gar nicht obwalten, — das heißt also Vögel, welche in ihrer Heimath häufig sind, sich leicht fangen und eingewöhnen lassen und überhaupt „hart“ sind. Es liegt dies daran, daß in den betreffenden Strichen Niemand an dergleichen Fang denkt, — daß zufällig oder aus Zweckmäßigkeitgründen die bedeutenderen Sammler und Händler dort ihre Thätigkeit nicht entfalten, — daß schließlich diese Vögel nicht „Mode“ sind.

Solche Vögel sind nun auch die Wüstengimpel, deren farbiges Bild wir heute unsern Mitgliefern vorführen. Sie sind von den dürren Gebirgshängen Persiens und den Geröllwüsten des unteren Induslandes an durch Arabien und Oberegypten hindurch über die Wüsten Nordafrikas hinweg bis auf die kanarischen Inseln hin verbreitet, und überall häufig, wo das Terrain ihnen zusagt, das heißt wo Steine und Geröll den Boden bedecken und auf dem dürrer, von der Sonne durchglühten Land nur Wüstpflanzen von spärlichem Wuchs zwischen den Steinen und in den Felsritzen ihr kärgliches Leben fristen. Diese ärmliche Vegetation gewährt den Thieren, was sie brauchen, — ölige, theilweis recht scharfgewürzige Sämereien, hier und da auch mehr mehlsaltige Körner. Insekten fressen sie wohl nur ausnahmsweise, — wenigstens thun sie in der Gefangenschaft nicht dergleichen. Ob sie in der Heimath, vielleicht während der ersten Tage nur die Jungen, mit Insekten füttern, darüber liegen keine Beobachtungen vor. Wasser brauchen sie, wie alle Körnerfresser, und daher wählen sie solche Wüstenstriche zu ihrem Heim, von wo aus sie täglich

1891.

Ornith. Monatsschrift d. Deutschen V. z. S. d. Vogelwelt III.



Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

Wüstengimpel  
*Bucanetes githagineus* (Licht.)



mindestens zweimal mittels nicht zu langen Fluges das belebende Maß erreichen können. Daher sind die Grenzlandschaften zwischen dem Kulturland und der wasserlosen Wüste von ihnen bevorzugt, und hier brüten sie zahlreich, obschon ihr Nest außerordentlich schwierig zu finden sein muß, und streifen außerhalb der Brutzeit in kleinen Flügen umher, ohne weitere Reisen zu unternehmen. Es sind aber doch verschiedene Male Irrlinge nach Südeuropa gekommen; sie nahmen aber hier nicht bleibend Quartier. Malta, wo sie heimisch sind, gehört seiner Natur nach eigentlich schon zu Nordafrika. — Trotz ihres großen Wohnbezirkes, trotz ihrer Häufigkeit und ihres Aufenthaltes unweit der Däfen und Siedelungen kommen sie selten lebend nach Europa; — man fängt sie eben nicht.

Der Wüstengimpel findet sich schnell in die Gefangenschaft und wird ein angenehmer zuthulicher Gesellschafter, zumal wenn man mehrere beisammen hat. Er ist viel lebendiger und beweglicher als sein nordischer rothbrüstiger Verwandter, und seine musikalischen Studien (von Lied kann man nicht recht sprechen) machen einen weit angenehmeren Eindruck als die knarrenden und ächzenden Leiertöne unseres europäischen Gimpels. Der oft wiederholte Lockton klingt wie ein kurzer Trompetenstoß aus einer kleinen Kindertrompete; aber merkwürdig — dieser Ton hat eine Klangfarbe, welche ihn durchaus nicht unangenehm macht. Volle schreibt von dem Vogel: „Von Stein zu Stein tanzt das muntre Vögelschen oder es gleitet in meist niedrigem Flug dahin. Selten vermag der Blick, es weit in die Landschaft hinaus zu verfolgen; denn das röthlichgraue Gefieder der Alten verschmilzt so unmerkbar mit der gleichartigen Färbung der Steine und mehr noch der blattlosen Euphorbienstämme wie das Flabell der Jungen mit dem fahlen Gelb von Sand, Tuffstein und Kalk. Gar bald würden wir seine Spur verlieren, wenn nicht die Stimme, welche eine der größten Merkwürdigkeiten des Vogels ist, unser Wegweiser, ihn aufzusuchen, würde. Horch! Ein Ton, wie der einer kleinen Trompete schwingt durch die Luft: gedehnt, zitternd, und wenn unser Ohr ein feines ist und wir gut gehört haben, werden wir diesem seltsamen Klange vorhergehend oder unmittelbar nach ihm ein paar leise silberhelle Noten vernommen haben, welche glockenrein durch die stille Wüste hinklingen. Oder es sind sonderbar tiefe, dem Gequake des kanarischen Laubfrosches nicht unähnliche, nur weniger rauhe Silben, welche hastig wiederholt, hinter einander ausgestoßen und mit fast gleichen, aber schwächern Lauten, hauchrednerisch, als kämen sie aus weiter Ferne, beantwortet werden. Nichts ist wohl mißlicher, als Vogelstöne durch Buchstaben wiedergeben zu wollen: beim „Moro“ dürfte es vorzugsweise schwierig sein. Die abenteuerlichen Klänge passen in ihrer Seltsamkeit so vollkommen zu der gleichfalls ungewöhnlichen Umgebung, daß man ihnen stets freudig lauscht.“ Ich habe dieser trefflichen Schilderung nichts hinzuzufügen, als daß die Stimmittel nicht immer so poetisch geschildert werden.



Die Haltung der Vögel macht, wie schon bemerkt, durchaus keine Schwierigkeiten. Ein wenig Hanf und Hirse, Glanz und Mohnsaat, ein jedes in besonderem Mäpfcchen, genügt den Thieren vollständig, wenn sie zur Abwechslung dazwischen mit etwas Grün versorgt werden. Daß sie dabei Abwechslung lieben, Aehren von Wegebreit, Rispen von halbreifem Hafer, Zweige von Melde zc. mit freudigen Trompetentönen begrüßen, ist selbstverständlich. Insektennahrung verschmähen sie, wie es scheint beharrlich. — Bei mir bewohnen sie einen langen Bauer mit drei großen Schubfächern. Den einen der letztern, welcher stets rein blieb, hatte mein Famulus seit Wochen nicht herausgenommen, und hatte sich daselbst in der eingestreuten Lohe eine Kolonie Mehlwürmer mit Puppen und Käfern etablirt, welche von solchen Larven abstammten, die den Thieren von unfundigen Freunden spendirt worden waren. Die Vögel hatten die Käfer in keiner Weise behelligt. Wenn sie getrocknete Ameisenpuppen aufnehmen, so fauen sie dieselben, offenbar mehr im Spiel als um den Appetit zu stillen. Frische Ameisenpuppen nehmen meine Wüstengimpel nicht.

So verträglich das Pärchen war, so habe ich doch keine ernstern Anstalten zum Brüten gewahren können. Das Weibchen hielt sich allerdings im Frühjahr immer ein wenig zurück und war nicht so schmucl und schlank wie das Männchen, als ob ihm unser Klima doch noch zu ungewohnt wäre. Ich glaube aber, die Thiere waren überhaupt noch zu jung. Gar viele von unsern Singvögeln brüten, wenn sie erst ein Jahr alt sind, später im Jahre wie die älteren Paare, — oft 4 und 6 Wochen später, und gar manche brüten im ersten Jahre überhaupt nicht. So mag denn auch hier das jugendliche Alter die Ursache gewesen sein.

Volle, welcher zehn lebende „Wüstentrompeter“ mit nach Europa brachte, erzählt von einem Pärchen derselben, daß es mit Strohhälmchen in einem hochhängenden Harzer Bäuerrchen ein Nest gebaut, dasselbe mit Federchen ausgepolstert und mit 4 Eiern besetzt habe. Das ist ein guter Fingerzeig; dem geduldigen und aufmerksamen Vogelwirth wird demnach die Züchtung wohl gelingen. Ueberhaupt glaube ich, daß die Thiere sich in der bei kühlem Wetter geheizten Stube in einem großen Flugbauer recht gut halten und daselbst alt werden, denn sie sind von Haus aus an trockene Luft gewöhnt. Vielen Vögeln, die einem feuchten Waldklima entstammen oder im Schilf und Gebüsch der Uferlandschaft ihren Wohnsitz haben, wird die Stubenluft durch ihre Trockenheit verderblich; beim Wüstengimpel liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse günstig. Freilich — kalter Zug darf sie dabei nicht treffen und muß von Scheuer- und Schrupfesten abgesehen werden. Kalter Zug und solche Festivitäten schaden übrigens allen Vögeln, und sollen auch die Menschen gegen solche üblen Einflüsse nicht alle gefeit sein.

Die Färbung, die in der Gefangenschaft allerdings ein wenig verblaßt, ist wunderbar schön, elegant, möchte ich fast sagen. Die Vereinerigung von Karmin- und

Rosenroth mit Aischblau ist eine so zarte, die Mischung der Farbe eine so schöne, daß man die Thiere nur gern anschaut und sich recht gut denken kann, welchen Eindruck sie in der Beleuchtung ihrer heimathlichen Wüsten machen, wo ja die Sonne an den Felsen den stumpfsten Farben noch lebhaftes Feuer einhaucht. Und dort zeigen sie sich in Menge. Brehm schreibt: „Von Siut an belebt der Wüsten- gimpel stromaufwärts die felsigen Ufer des Nils, und zwar an manchen Stellen in erstaunlicher Menge. Da, wo die Wüste an das Stromthal herantritt, darf man sicher sein ihm zu begegnen. In Nord- und Mittelnubien fällt er wie unsere Finken in Flügen von 50 bis 60 Stück auf den abgeernteten Feldern ein und streicht auf ihnen und zwischen dem Gebirge umher. Je wilder und zerklüfteter die Felsen sind, um so sicherer ist er zu finden.“

## Ueber den Sonnenvogel (*Leiothrix luteus*).

Von A. Frenzel.

Von exotischen Weichfressern kommen nicht allzu viele Arten auf unsern Vogelmarkt. Es sind hauptsächlich nur der Sonnenvogel, der Hüttenfänger und die amerikanische Spottdroffel, welche häufig eingeführt werden. Alle übrigen kerbthierfressenden Exoten, wie die Drosseln, Bülbüls, Tangaren, sind schon bei weitem seltener. Bei den größeren Händlern giebt es jedoch aus der artenreichen Familie der Staarvögel wohl immer Vertreter auf Lager. Indessen kommen unter den Staarvögeln, nach der Beobachtung unseres Schlechtendal, auch eigentliche Körnerfresser vor, welche weder Mehlwürmer noch Rosinen annehmen; hierher gehören die Maisdiebe, Hordenvogel, Kuhstaare, Reisstaare und Lerchenstaare. Diese in Amerika heimischen Vögel werden als Stärlinge bezeichnet.

Eine scharfe Trennung zwischen Weich- und Körnerfressern ist überhaupt nicht zu ziehen: es giebt Körnerfresser, welche ohne Zugabe von Weichfutter auf die Dauer nicht zu erhalten sind und umgekehrt fressen manche Weichfresser auch Körner.

Zu den letzteren gehört unser Sonnenvogel. Mit reinem Weichfutter ohne Zugabe von Körnern, als: Maisgries, Kanariensamen, Hirse, Mohn, ist der Sonnenvogel nicht zu erhalten. Ich kenne Fälle, daß die Sonnenvögel bei Darreichung von bloßem Weichfutter nur etwa ein Jahr in der Gefangenschaft aushielten und andererseits einen sehr bemerkenswerthen Fall, bei welchem ein Sonnenvogel bei der täglichen Kost von Maisgries und Mehlwürmern ein sehr hohes Alter erreichte. Der Sonnenvogel ist prächtig befiedert: oberseits olivengrün, Brust orange, Flügel schwärzlichgrün mit lebhaft orangerothern Außenräumen, Schnabel korallenroth, der schwarzbraune Schwanz ist ausgeschnitten. Bei dem Weibchen ist das Orangeroth

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Der Wüstengimpel \(Bucanetes githagineus Licht\). 402-405](#)